

Saale-Beitung.

achtundvierzigster Jahrgang.

Anzeigen

werden die gehaltenen Anzeigen...

Ercheim täglich freim...

Schließung und Haupt-Geschäfts...

Zeitungspreis

Im Jahr vierteljährlich bei postamtlicher...

Verleger der Schriftleitung...

Nr. 411.

Halle, Donnerstag, den 3. September

1914.

400 000 Franzosen geschlagen.

Der Kaiser an der Front. — Der Kronprinz führt die Armee.

WTB. Großes Hauptquartier, 2. September.

Die mittlere Heeresgruppe der Franzosen, etwa 10 Armeekorps, wurde gestern zwischen Rheims und Verdun von unseren Truppen zurückgeworfen.

Russisch-Türkisches.

Von unserer Berliner Redaktion.

Es heißt, Rußland habe in Sofia sich erkundigt, ob es in einem russisch-türkischen Kriege mit einer wohlwollenden Neutralität Bulgariens rechnen könne.

Das klingt so, als wenn man in Rußland beabsichtige, einen Streit mit der Türkei vom Zaune zu brechen. Sollte man in Petersburg wirklich so erpicht darauf sein, die Zahl seiner Kriege, die Menge seiner Schwierigkeiten zu vermehren?

Man darf auch wohl die Frage aufwerfen, was denn die Türken eigentlich verbrochen haben sollen, wofür sie Rußland jetzt mit Krieg überziehen will.

Wie weit Bulgarien den russischen Anregungen, seien es Drohungen oder Versprechungen, Gehör geben wird, sieht dahin. Die Hauptsache aus Masuren dürfte selbst bei den Minderheitsparteien der Russenfrage Danew und Gelsow bis dahin vorhanden gemessene Stimmungen dämpfen.

In Rumänien haben die Meinungen nach der gescheiterten Seite so lange Rußland günstig gewesen sein, als die Abhängigkeit seiner Niederlage in seinem mitteleuropäischen Kriege sich noch im Schwebenzustand befand.

schäfts- und Munitions-Transporte auf Donaudampfern nach Serbien wird nur irrtümlich den Rumänen zur Last gelegt, die staatsrechtlich zu einem Einschreiten dagegen nicht befugt sind.

Es wird abgewartet werden müssen, ob noch ein Krieg im nahen Orient zu dem mitteleuropäischen hinzutreten wird.

An der serbischen wie an der bulgawinisch-bessarabischen Gde würden sich, wenn es geschähe, beide mächtig einander verfechten, dagegen ein neuer Kriegsausbruch in Kaukasus natürlich in kein Verhältnis zu den anderen treten.

Großer Sieg der Oesterreicher über die Russen.

WTB. Wien, 29. August, 9 Uhr vorm.

Die einwöchige erbitterte Schlacht im Raume Zamose-Dnjzowce führte gestern zum vollständigen Siege der Armee Anfenbergs. Scharen von Gefangenen und bisher 160 Geschütze wurden erbeutet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: Höfer, Generalmajor.

Eine 7 Jahre alte Prophezeiung.

„Frankreich einem neuen Sedan entgegen.“ „Der besiegten Nation wird der letzte Blutstropfen ausgeflossen werden.“

Vor sieben Jahren, im Herbst 1907, nahm der einjährige französische Major und nachmalige nationalpolitische Abgeordnete Driant, ein Schwiegersohn Boulangers, als Berichterstatter des „clair“ an dem Kaisermandat in Schlesien (III., V. und VI. Armeekorps) und gleich danach an dem Mandat in der Pfalz (XV. und XVI. Armeekorps) teil und im Banne der hierbei empfangenen harten Eindrücke von der Überlegenheit des deutschen Heeres über das französische schrieb er das von uns erwähnte Buch, das ihm in Frankreich sehr verachtet wurde, ein Buch mit dem charakteristischen Titel „Einem neuen Sedan entgegen.“

Das Buch wirkt auf den unbefangenen Leser wie das Menetekel eines alttestamentarischen Propheten. Es gibt in den ersten Worten:

„Wenn man uns heute zu einem Kriege gegen Deutschland heißt, so wird es ein Unglückskrieg sein. Wir werden geschlagen werden wie 1870.“

Driant sagt in der Einführung, man werde ihm aus den Kreisen des französischen Offizierkorps entgegenhalten, so etwas dürfe man nicht veröffentlichen, selbst wenn es wahr

sei, habe man die Pflicht, zu schweigen; und er erwidert darauf, das Gegenteil sei der Fall, die Pflicht bestehe darin, die ganze Wahrheit zu enthüllen, und diese lasse die Lage Frankreichs noch verzweifelter als 1870 erscheinen.

Schon die Manövervorbereitungen in Brescia machten auf den französischen Major tiefen Eindruck. Ueber die vorbeistellende Artillerie urteilt der Franzose: „Hauptächlich sind mir die Maschinengewehrabteilungen aufgefallen, die zum Zusammenwirken mit den Kanalarbeitsschiffen bestimmt, und ganz besonders die 15-Zentimeter-Mörserbatterien, die für mich bei der deutschen Artillerie eingeführt sind.“ Die Verwendung der sogenannten schweren Artillerie des Feldheeres auf dem Schlachtfeld ist seit dem Feldzuge in der Mandchurei eine der wichtigsten Tagesfragen. „Er sagt sich übrigens ganz richtig, daß man bei diesem Manöver nicht gerade die ersten Schnellfeuerbatterien aus den Kruppischen Werkstätten zur Schau gestellt haben wird. Die befinden sich in Westdeutschland, also an der französischen Drajense.“ Aber er gibt sich, wie unsere jüngsten Erfolge gezeigt haben, trügerischer Hoffnungen hin, wenn er urteilt: „Unser in dieser Beziehung einmal erlangte Überlegenheit wird eine langdauernde sein; denn einmal hat die deutsche Armee die Umwandlung ihrer Geschütze in Schnellfeuerkanonen noch nicht beendet, und zweitens erreicht auch die Feuergeheimnigkeit der neuen Artillerie die unzureichende und wird sie auch niemals erreichen infolge der Trennung von Geschütz und Ladung sowie der unvollkommenen Einrichtung des Sporns.“

Sehr auffällig erscheint dem französischen Major die Tatsache, daß sich zwischen den Reservisten und aktiven Bataillonen keinerlei Unterschiede feststellen ließen, und hierüber hebt er hervor, daß sich „unter sämtlichen ausgehobenen Rekruten des letzten Jahres im ganzen 135 Analphabeten“ befänden, eine verblüffend kleine Ziffer im Vergleich zu den französischen Verhältnissen. „Daher können fast alle Soldaten Karten lesen, und ich habe mehrere Gelehrte getroffen, die etwas Französisch sprachen; die Offiziere sprechen es sämtlich, in der Kriegsalademie ist Französisch und Englisch obligatorisch.“ Die Unteroffiziere sind Driant besonders aufgefallen. „Ich sehe ganz ausgezeichnet aus“, er nennt sie treffend „Jeuzulagen das Aushängeschild der Armee.“ Das letzte deutsche Militärbüchse (man erinnert sich, Driants Buch wurde 1907 geschrieben) enthält eine Vermehrung der Unteroffizierskapitalisten auf 83986; „wir Franzosen haben keine 40 000!“

Wir können hier nicht weiter auf alle Einzelheiten der Driantischen Beobachtungen eingehen; sie sind in den meisten Fällen richtig, so in dem Urteil über den Wert des freiwilligen Automobilkorps, des Feldtelegraphenwesens, der Luftschiffahrt unserer Systeme, der Ausrüstung unserer Truppen mit Schanzzeug, mit Feldbatterien usw. Ueberall klingt die Wehmut des französischen Offiziers hervor; wir haben das alles nicht, wir Franzosen, oder, „die anderen“ sind uns darin doch weit überlegen. So findet er bei den Vergleichen dieses oder jenes dem französischen Empfinden Gänzeinde heraus, so z. B. in der Behauptung, die deutschen Truppenoffiziere verständen nicht, die durch das Gelände gegebene Dedung genügend auszunutzen; der „Deutsche ist kein Krieger, er ist nur Soldat!“ Die deutschen Offiziere ständen „betreffs der allgemeinen Bildung in der Wehrzeit nicht auf der Höhe der unrigen, da nur ein geringer Teil von ihnen die Prima bestanden hat.“ Freilich gibt es in letzterem Falle sofort zu:

„In den Stellungen der Stabsoffiziere, und besonders in denen der Generale, sind uns unsere Nachbarn überlegen, da die allerjährliche, nur vom Interesse für die Armeegeltretete Auswahl für die Ernennungen in die höheren Stellen machend ist. Hierdurch mag die Überlegenheit der Deutschen in noch höherem Maße. In betreff ihrer höchsten Leistung — und ich verleihe darunter ihren Generalstab — ist es über jeden Zweifel erhaben, daß sie, unbehindert von dem ewigen Wechsel, der bei uns herrscht, hinnehmlich über dem Durchschnittsstand stehen.“

„Vielleicht“, sagt er an einer anderen Stelle, nachdem er den unwiderstehlichen Plan des französischen „Kriegers“

Dieses Erbtel unserer Väter, und das Produkt von fünfzig Abengenerationen — mit gebührender Comedelei geehrt, vielleicht ist das Elben der Art (voll heißen die Schlagfertigkeit der deutschen Armee) nicht genügend geschätzt; aber die Hand, die den Griff hält, wird gut zu freisen verstehen.“

Genug der Einzelheiten. Ziehen wir mit Driants Worten das Fazit aus seinen Beobachtungen. „Ich habe festgestellt müssen“, sagt er, die französische Armee beurteilt, daß der Unterschied zwischen den beiden Armeen über die Nacht ein ganz bedeutender geworden ist, und daß das Uebel bei uns noch tausendmal schlimmer ist, als ich gedacht hatte.“

„Die französische Armee hat keinen Führer mehr. Das Autoritätsprinzip verliert täglich mehr an Geltung, weil man nicht mehr weiß, wer die Autorität darstellt. Über befehligt? Frage ich, und behaupte: niemand. Aber unter dem kommandierenden Generalen kann sich räumen, das Vertrauen der Armee zu hegen, ein Führer zu sein, der keine Befehle mit sich fortzuschleppen und ihnen zu imponieren versteht? Ich kenne keinen.“

„Die modernen Schlachten sind Kämpfe von sechs bis acht Tagen. Da braucht man nicht nur Führer mit starken, unerschöpflichen Herzen, sondern auch vertrauensvolle, ausdauernde Soldaten, die zu Opfern bereit sind. Heute aber sind Tausende von Franzosen davon überzeugt, daß das Vaterland dieses Opfer nicht wert ist.“

„Dort drüben weiß man zu befehlen; jedermann kennt ihn, den germanischen Cäsar. Und hinter ihm steht das ganze arbeitssame Deutschland wie ein Mann, bereit zu allen Anstrengungen, die er fordert.“

„Das ist das Sozialismus in den Feigen, den Fingern und auch die denken an nichts anderes als an das Heil des Vaterlandes.“

„Wir werden uns von dem Schlag nicht mehr erholen. Der Ausspruch Bismarcks wird die Devise von morgen werden: In nächsten Kriege wird der Nation der letzte Vultustropfen ausgegossen werden (elle sera saignée à blanc).“

Die Prophezeiung des französischen Patrioten neigt sich in diesen Tagen Wort für Wort blutiger Erfüllung zu. Seine Randstiele haben seine Warnungen nicht beachtet. Heute müssen sie dafür büßen.

Ueber 3000 freiwillige Marineflieger.

WTB. Berlin, 2. September.

Auf den Aufruf des Reichs-Marineamtes, die Gründung eines freiwilligen Marine-Fliegerkorps betreffend, haben sich in wenigen Tagen weit über 3000 Kriegsfreiwillige gemeldet. Von diesen konnte zunächst nur eine sehr beschränkte Zahl eingestellt werden. Die Gesuche, die ein sehr reiches Zeugnis von dem Interesse und dem Drange nach Bekämpfung im Dienste des Vaterlandes obliegen, alle einzeln zu beantworten, ist dem Kommando des Marine-Fliegerkorps nicht möglich gewesen. Bei weiterem Bedarf wird auf die vorliegenden Meldungen zurückgegriffen werden.

Unsere Flieger über Paris.

WTB. London, 2. September.

Das Kaiserliche Bureaun meldet aus Paris von gestern abend 7 Uhr 30 Min.: Wiederum flog ein deutsches Flugzeug über Paris, warf zwei Bomben ab, wurde beschossen, entkam aber unbeschädigt.

Ein russischer Militärlager in die Weichsel gestürzt.

WTB. Wien, 2. September.

Nach einer Meldung aus Kielce stürzte ein vollbesetztes russischer Militärlager beim Passieren der letzten vor der Festung Zwangsdamm über die Weichsel führenden Brücke durch Brückensturz in die Weichsel. 1000 Mann und mehrere Offiziere ertranken; mehrere Waiseneingewohre gingen zugrunde. Der die Brücke überwachende Soldat wurde verhaftet, da man an eine böswillige Beschädigung der Brücke glaubt.

Das eiserne Jahr.

Roman von Walter Bloem.

(4. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Dann also auf Wiedersehen bei Tische, Kapitän! und nun, Marianne, Professor, das Bad wartet! Rasst uns über, was einem unerregten, pflicht- und ehrliebenden Kavalier eignet und gebührt — solange keine radikale Majestät und ihr sehr ehrenwerter Herzog von Gramont uns das Babemasser noch nicht ausschüttet!“

Francis de Bonchalon schaute den dreien nach, wie sie der Gitterbrücke zustritten — aus dem Dunkel der Kallanantales ins grelle Morgenglänzendes hinein. Die Männer — noch ein rüder Landsknecht und ein lederner Bibliothekensmann.

„Über das Mädchen . . . Kapitän! . . . was wäre der Mühe wert als erste Etappe auf der amüsannten Frauenbahn nach Berlin.“

Er schlenkerte der Hotelstraße zu . . . freute sich der Blide, die manch blaues, graues Aug' unter teuflischem Wohlgeschmack ihm zulandete. . . ah, diese Jünger, sanften Deutschen . . . doch mal was Neues . . .

Weile pflif er zwischen den Zähnen:
„Marlborough s'en va-t-en guerre —
mironet, mironet, mironante . . .“

II.

Der Schloß-Kriegsfester hatte die nationalen Klüste mit purpurnen Fluten ausgefüllt. Ueber getriebenen Geschlechtern, glänzenden Augen hing in duffenden Streifen der Dampf der Flaggen. Bonchalon erzählte.

Von jenem 18. Juni vor Sevastopol, von dreistündigen vergeblichen Sturm auf den Malakoturm und dann vom glänzlichen Sieg des 8. September . . . Frankreichs aller Heidenrühm erneuert, die Engel würdig, der romantischen Kabalion ihrer Großkaiser. . . Er erzählte, malend mit den Bligen seines Auges und der flackernden Gesäße seiner neuen Hände, hingezogen und hinziehend wie ein Apollon, der eine alte Helenenmar im feiernden Riede wiederholt. . . Sein eigener Anteil, der Dienst des jungen Generalsstabers, der eine Ordnanungsreiter hin und her jagt zwischen dem flackernden Herzen des furchtbaren Kingens, dem Kommando-



Der Kriegsschauplatz.

Allgemeine Wehrpflicht für England.

Aus Berlin wird uns berichtet: Die Londoner „Times“ teilt den Verammlungsbericht einer Gesellschaft von Londoner Industriellen mit, in der sich ein Führer der englischen Nation über das Resultat der Aufrufe Aukhener aussprach. Dieser Engländer sagte, es sei eine tiefe Enttäuschung, daß Lord Aukhener von den

500 000 Mann, die er brauche, nur 60—90 000 Mann hätte erhalten können. Nach seiner Ansicht müßte sofort ein Gesetz eingebracht werden, daß jeder wehrfähige Mann, die jungen unverheirateten zuerst, eingestellt würde. Er fügte hinzu, daß nach seiner Kenntnis bereits etwas Derartiges im Gange sei.

Furcht vor einem Angriff auf Aegypten.

„Dem „Corriere della Sera“ wird aus Kairo gemeldet, daß die Situation in Aegypten trotz einer ruhigen Oberfläche „ziemlich heikel“ sei. Von Port Said bis nach Port Sudan, den Suez-Kanal hinunter und an mehreren Punkten der Note-Meer-Räume hat das englische militärische Kommando seine Wachsamkeit verstärkt und rüstet sich in feberhafter Eile von Hunderten und Hunderten Eingeborenen, Verteidigungswerke errichten zu lassen.“

Eine 3000 Soldaten des englischen Okkupationskorps haben Aegypten verlassen und sich nach England eingeschifft. An ihre Stelle kommen 40 000 indische Soldaten, ein Teil davon ist bereits entworfen und in das Städtchen Heliopolis bei Kairo gelegt worden, während der größere Teil noch unterwegs oder nur der Auslieferung in Suez ist. Proviant und Munitionsniederlagen sind an mehreren Stellen errichtet

worden; anderes Material wird von Malta oder England erwartet.

Diese Mitteilungen zeigen, daß sich die Engländer auf einen Angriff auf Aegypten gefaßt machen. Von wem? Von der Seite kann der Feind nicht gut kommen; also zu Lande, von Aken her. . .

Ueber die Stellung, welche das ägyptische Volk in diesem Kriege, der auch über die Zukunft der mohammedanischen Welt entscheidet, einnimmt, hören wir nichts, aber wahrscheinlich wird die Weichsel mit Deutschland in Sympathie stehen und gegen die Kräfte der englischen Unterdrücker und gegen die Kräfte der Hauptfeinde der türkischen Vernunft des Islams, im Kampfe steht. Die ganz von England geängstete ägyptische Regierung, die uns freilich den Krieg erklären müßte. Dies ist ein vollkommen widerrechtlicher Akt, denn Aegypten ist kein souveräner Staat und ohne Erlaubnis des Sultans nicht berechtigt, Kriege zu führen. Gestügt auf die Tatsache, daß Aegypten rechtlich immer noch türkische Provinz ist, haben sich denn auch die diplomatischen und konsularischen Vertreter Deutschlands und Österreich-Ungarns geweigert, ihre Posten zu verlassen, obgleich die ägyptischen Behörden den Verkehr mit ihnen unterbrochen haben.

zelt des Marshalls Niel und den tausend kumpfenen Jünglingen da vorn unter den Zammengarten der Rebotten; hin und her, bis er schließlich, vom heißen Herdenstange hinweggerissen in den aufstrebenden Bonapartismus, einen hübschen Adler empfangen und sich, an der Spitze der Stürmer, sein Ehrenkreuz aus dem Feuer holte — dies persönliche Erleben ging als schlichter, geübter Interton mit ein in den herausstenden und herausstenden Dithyrambus auf Frankreichs Größe und Glorie.

Stumm lauteten die Männer, geradezu übermümpelt von dieser romantischen, inkonstanten Darstellungsart, die mit der Schilderung der Ereignisse auch ihre ganze Atmosphäre heranzug, die phantastische, legendäre Erscheinung eines Kampfes um des Kampfes willen, eines Krieges, der nicht für irgend einen erhabenen nationalen oder kulturellen Gedanken geführt wurde, sondern lediglich um des Ruhmes willen, ihn geführt zu haben. . . eines wachhaft napoleonischen Krieges. . .

Stumm lauteten die Männer . . . der preussische General ein wenig trübsinnig schmitzt über diese Brande eines abgelenkten Heldentums, das so wenig gemein hatte mit der disziplinierten Effektivität, nach deren Grundregeln er zwei große Kriege hatte gewinnen sehen und gewinnen helfen, dennoch Sympathisch herüber durch die naive Begeisterung eines Soldatenums, das seinen persönlichen Anteil nur wie einen Straß aus der großen Zentralsonne des vaterländischen Ruhmes empfand. Der Historiker aber genoh zum erstenmal als Erlebnis ein Gebilde, das ihm als historisches Phänomen aus seinen Studien wohlvertraut war: das absolute Soldatenum, den Genius des Krieges, losgelöst von jeder stitlichen Idee, sich selber Gott und Gesetz gebend; genoh diesen Genius in der Erscheinung eines französischen Edelmannes, der in seinem Namen, in der Geschichte seiner schwerberühmten Familie die Jahrschuberte französischer Mittelklassen repräsentierte und als Individualtum ihre jüngste Entwicklungssphäre, den Bonapartismus.

Aber wenn die Männer hingerissen waren — die Frauen waren gebannt. Frau Agnes und Marianne sahen dem Erzähler gegenüber, hand in Hand, eng aneinandergerückt, mit leicht geöffneten Lippen, irren Augen, ganz in Tauchsen versunken. . . es war der alte Zauber, dem Desdemona erlag, der Zauber, den Hugo Erziehung von eigener Selbsten hat seit jeher um den Erzähler wirfte, der ungeheure Dinge zu beichtigen weiß, als wären es Selbstverständlichkeiten. . .

„Wachhaft, Kapitän“, rief der General, „Sie machen einem Lust, sich mit euch zu messen. . . und ich denke mit, auch für Sie müßt es keine bescheidenen Reize haben, nun auch mal für Ihre Bekehr den preussischen Regen auf der Höhe zu fühlen. . . Waterloo ist noch nicht ausgemacht!“

Bonchalon blinzelte stumm. „Sie haben recht, mein General. Siein Sie überlegt, nicht der jüngste Unterleutnant in unserer Armee hat höheren Ehrgeiz und drängendere Träume als den: Nemance für Waterloo.“

„Ja, es ist wahr“, sagte der Professor, „die 55 Jahre seit dem Tage von Belle-Alliance sind nur ein langer Waisensühntillustand gewesen. Es ist Blut zwischen uns und euch — wie man in jenen Ländern sagt, welche die Blutrache über — und aus einem solchen Lande stammt ja die Dynastie, die heute Frankreichs Regen führt. Es ist Blut zwischen uns und euch — und das ewige Ringen wird nie zur Ruhe kommen.“

„Niemals, Clemens?“ warf Frau Agnes ein. „Aber das war ja freilich — soll denn niemals Friede werden könne zwischen die Franzose und die Deutsche?“

„Doch“, an dem Tage, wo es entschieden ist, daß einer von den beiden der Stärkere ist. . . man kann es auch anders ausdrücken: wo der eine von uns beiden vernichtet ist. . . ausgetrieben, ausgefüllt aus der Reihe der weltbestimmenden Nationen. . . das ist Weltgeize. . . das Gesetz vom survival of the fittest, wie der große Engländer sagt, dessen Welt-erkenntnisse im Begriff sind, alles zu revolutionieren, was wir Wissenschaft nennen.“

Bonchalon schälte. „Und Sie können sich vorstellen als eine noch so entfernte Möglichkeit, daß dieser eine, der ausgeföhrt werden soll, ausgetrieben. . . daß dieser eine — mein Vaterland sein könnte?“

„Das kann ich“, sagte der Gelehrte. „Kommt ich gefallen, Spanien reduziert, Italien — trotz seines Einheitskampfes — entkräftet. . . es ist die Liquidation des Romanismus, in der wir leben.“

„Fahahaha! Eine Idee, so komisch, als daß ich sie anders aufstellen könnte denn als ein Gerücht, ein Bonapartoid, in die Debatte gemorren, um sie zu befehlen! Meine Damen, ich appelliere an Ihre Herzen und an Ihr Herz; hier die Deutschen, die Herren Steger von Duppel und Soabou, die wollen Frankreich — wie sagten Sie, lieber Freunde? — auslöschen aus der Reihe der Nationen.“

(Fortsetzung folgt.)

Reks mit Marmelade oder Komisbrod und Erbswürst.

Das unübertreffliche englische Heer.
Nach der englischen Niederlage bei St. Mentin ist eine Schilderung besonderer Interesse, die in Kriegs-Korrespondenz des dreihundertjährigen Mailänder „Corriere della Sera“ seinem Blatte über die Qualitäten des englischen Landungskorps vor einigen Tagen gesandt hat. Diese Schilderung stammt aus einer Zeit, da in Italien französisch-englische Kreuze noch die Engländer als halbe Verbündete anfasen und wohl die stille Hoffnung nährten, die britischen Truppen würden das Gesicht sein, das die Woge zugunsten der Tripartente werde ausschlagen lassen. Da nun die Sache anders gelaufen ist, können wir Deutschen aber mit schmerzlicher Befriedigung die Schilderung des italienischen Bewunderers lesen. Denn diese gepriesene Armee, die nach der Schilderung „weit mächtiger war als man meinte“, ist von einem Teile des deutschen Heeres innerhalb einer Woche zu Boden geworfen, geschlagen und zum Teil gefangen worden. Der Bericht lautet:

„In Boulogne endlich habe ich die englischen Truppen entdeckt. Hier aber habe ich ihnen nur zu viel auf einmal gesehen. Boulogne macht heute den Eindruck einer französischen Stadt, aber mit englischer Besatzung. Schon auf dem Bahnhofssteig ist auf ein Regiment Schotten, prächtige Kerle, in stolzer Haltung mit ihrem Kartätschen über die nackten Ämten, mit Kartätschpfeilen, an denen nur die Aufschnägel die schottischen Farben zeigen. Auf dem Kopfe tragen sie die charakteristische Zisterne, aber auch die wir kalifornisch. Die Menge bewunderte sie aufrecht, am meisten die Frauen, die sich schämtig hinter den Gürteln des Bahnhofs drängen und Bestial klatschen. Nach den Schotten kam ein anderes Regiment vorüber, Infanterie, die mit praktischer Übung uniformiert war. Auf das Kommando: „Rührt euch!“ brach eine fröhliche, manchmal lärmende Gruppe aus; immer wieder hörte man ein Rief, auf das alle lachend einstimmten: „Are you downhearted?“ (Seid ihr niedergeschlagen?) „Nein!“ Die Heiterkeit wurde noch größer und der Enthusiasmus erreichte den Höhepunkt, als vom Fenster eines Gasthauses gegenüber dem Bahnhofs eine Dame, vielleicht eine Engländerin, die Infanteristen fragte: „Are you downhearted?“

Um eine annähernde Vorstellung von der Genauigkeit und bis ins kleinste gehenden Sorgfalt zu haben, mit der die Engländer ihre Expedition aufs Festland durchgeführt haben, muß man die Reis am Folgen von Boulogne sehen haben. Hier sahen nebeneinander Hunderte von offenen Wagen, auf denen starke Karren stunden, die alles enthielten, was eine Armee dringend braucht. Vom Zeug und Stroh für die Pferde bis zu Hunderttausenden von Biskuitstücken für die Soldaten. Die Biskuits waren in weiße Stoffe in so stark und sorglich verpackt, daß ich von weitem Munitionskisten zu sehen meinte.

Vor dem Ausmarsch nehmen die Engländer ihr Frühstück mit Biskuit und Marmelade. Französische Soldaten, die mit ihnen nebeneinander gehen, nähern sich voll Bewunderung über dieses Essen. Die Engländer lachen und sprechen aus ihren Säcken eine Sorte von Bleibüchsen nach der anderen hervor. Da vielleicht das eine oder andere Regiment einige Tage warten muß, bevor es ein feines Bestimmungs-ort weitergeschickt wird, haben die Engländer auf den Hügel ein Boulogne, ein prunkvolles Festlager angesetzt. Es ist so vollkommen ausgestattet, daß nicht einmal ein Platz zum Fußballspiel fehlt. Die Soldaten sind tapfer und unbesorgt, als ginge es zu einem Spaziergange.

Wie stark mögen die bisher auf dem Festlande ausgesprochen englischen Truppen sein? Wir können nur das sagen, daß sie ein Heer bilden, weit mächtiger als man meint, und daß ihre im Verein mit den französischen Truppen in den letzten Tagen mit großer Beschleunigung vorgenommenen Bewegungen zur Hoffnung berechtigen, daß sie binnen kurzem diesen feinen Organisation ablegen werden.“

Diese Hoffnung hat sich allerdings erfüllt, nur etwas anders, als der Herr Reporter der „Corriere della Sera“ gemeint hat. Die Engländer haben ihre „feste Organisation“ nicht im Versehen zertrümmert. Nichts hat sie davon abhalten können, weder die bittere Wüste noch das prunkvolle Festlager, weder das Fußballspiel, noch die eleganten Festlichkeiten. Man sieht, daß Kommissariat und Erbswürst doch besser sind als Reis und Marmelade.

Das verlöbende Frühstück. Poincaree und seine Minister.

DD. Berlin, 2. September.
Dem „Lok.-Anz.“ wird aus Genf über eine interessante Differenz berichtet, die Poincaré in Paris mit seinen Ministerkollegen gehabt hat. Der Kriegsminister Messimy richtete am 24. des vorigen Monats über die standrechtliche Behandlung einer Anzahl von Soldaten, die in dem Departement von Marseille Meuterei vor dem Feinde getrieben hatten. Diese Soldaten sind erschossen worden. Gegen diese Maßregel wandte sich der damalige Minister des Auswärtigen Demogue. Er sagte, man hätte diese irdgeleiteten jungen Leute nicht erschiesen, sondern nur hinter die Front schicken sollen. Gegen diese Gesühlsweise erklärte sich Poincaré sehr heftig. Die Herren des Minister Rates gewannen aber den Eindruck, daß alle kritischen Bemerkungen Poincarés, namentlich über den Mangel an Entschlossenheit, in dem Bureau des Kriegsministeriums auf Einflüsterungen von Poincarés Freund Barthou beruhten, von dem man in Paris behauptete, daß ihn Poincaré gern zum Ministerpräsidenten machen wollte. Infolge von Poincarés Neußerungen sagte einer der Herren:

„Nur heraus mit der Sprache, Sie wollen Ihren Intimen Barthou lieber heute als morgen das Ministerprädium übertragen. Gehen Sie sich nicht, Sie haben jetzt kein überredendes Kammeroratorium zu befehlen.“
Poincaré wurde seuerrot, behauptete, daß ihm ein solcher Gedanke fernliege. Er hielt es für das Beste, die Herren sofort ins Frühstückszimmer zu führen, wo man von anderen Dingen reden wollte. Der Abgang auch beim Frühstück, die peinliche Szene aus dem Ministeriat verlegte, aber der Eintritt des Poincarés Privatsekretärs hörte die Verdammung der Herren gründlich. Ohne zu ahnen, was in der Sitzung vorgegangen war, fragte der Sekretär den Staatschef laut: „Was soll ich Herrn Barthou ant-

worten. Der Erzfeind dringens am Telefon zu sprechen wünsche?“ Wie man weiß, ist dann auch nicht Barthou Ministerpräsident geworden, sondern Viviani ist es geblieben.

Verlegung der französischen Regierung nach Lyon?

Mailand, 2. September.
Die Turiner „Gazetta del Popolo“ meldet aus Mailand: Nach zuverlässigen Pariser Nachrichten wird die französische Regierung in den nächsten Tagen ihren Sitz nach auswärts, wahrscheinlich nach Lyon, verlegen.

Frankreichs Hoffnung auf die farbigen Truppen.

Paris, 1. Sept. „Daily News and Leader“ schreiben aus Paris: Zu den besten Truppen der Welt gehören die Senegalk-Indier. Fürcht ich ihnen etwas Unbekanntes. Sie, die immer Freunde der Franzosen waren, nehmen ihre Weiber und Kinder mit ins Feld, was sie nur noch tollkühner macht. Einer dieser Schwarzhäutigen ersticht heute vom Kampfsplatze, wo er verwundet wurde, auf den Boulevard in Paris, wo er den Mittelpunkt des Interesses einnahm. Unsere Frauen waren begeistert. Daß dieser Truppen, so schreibt das Londoner Blatt, die Ehre zuteil wurde, gegen die preussische Garde zu kämpfen, spricht für sich selbst. Das Blatt erinnert daran, daß Deutschland im Jahre 1870 gegen die Verwendung von farbigen Truppen Protest eingelegt habe.

25 000 Indier sollen helfen.

Rom, 2. Sept. „Messaggero“ meldet die Ankunft von 5 Transportschiffen mit 25 000 Mann indischer Truppen, die für England in Vord See angekommen seien. Wenn sich diese Nachricht bewahrheitet, so hofft England offenbar mit den indischen Truppen das Wankt auszugleichen, das die Freiwilligen-Aufweise Lord Kitcheners in London gebildet haben.

Rußland gibt seine Niederlage zu.

Das Communiqué des russischen Generalstabs.
WTB. Petersburg, 2. September.
Ein Communiqué aus dem Stabe des russischen Generalstabs besagt: Im russischen Ostpreußen führten die Deutschen erhebliche Verstärkungen von ihrer ganzen Front heran und griffen mit erheblich überlegenen Kräften unsere beiden Armeen an. Diese erlitten schwere Verluste durch die schwere Artillerie, welche die Deutschen aus den Kanonen hatten, an der Westfront gelegenen Festungen herangebracht hatten. In diesem Kampfe fiel General Samonow. Wir sind weiter in Fühlung mit dem Feinde und führen neue Verstärkungen heran. Auf der österrösischen Front werden die hartnäckigen Kämpfe fortgesetzt.
Nach diesem Bericht des russischen Generalstabes wäre der Zusammenbruch der russischen Armee bei Tannenberg ein bloßes Kinderpiel. Um so schwerer wird es Wäterschen Jar und seine Nation treffen, wenn sich die ganze Wahrheit der unerbittlichen Niederlage herausstellt. Die Red.

Sedanfeier in Berlin — Einholung der eroberten feindlichen Geschütze.

WTB. Berlin, 2. Sept. Die heutige Sedanfeier in Berlin gestaltete sich durch die Einholung der eroberten feindlichen Geschütze zu einem Volksfest. Die Kronprinzessin, die mit ihrem Sohnen auf den Balkon ihres Palais getreten war, wurde jubelnd begrüßt. Dem Zuge voran ging eine Fahnenkette des Niederösterreichischen Landwehrbataillons. Es folgten die eroberten russischen Kanonen mit erbeuteten Pferden und drei Maschinengewehre. Die französischen und belgischen Geschütze wurden gleichfalls von je vier erbeuteten Pferden gezogen. Beim Überqueren der Schloßbrücke feuerte eine Batterie 33 Salutschüsse ab. Vor dem Schloß wurde der Zug vom Oberbefehlshaber in den Waffen und von den Spigern der staatlichen und städtischen Behörden empfangen. Von den Fenstern des Schlosses sahen die Prinzessin Ethel Friedrich, die Prinzessin Auguste Wilhelm, die Grafen von Ruppin und andere Personen und Damen des Hofes dem Schauspiel zu. Die Musik der partikulierenden Soldaten stimmte Deutschland, Deutschland über alles an, was vom Publikum mitgegangen wurde. — Die französischen Geschütze wurden nach dem kronprinzlichen Palais gebracht und die drei russischen Maschinengewehre wurden vor der Kommandantur aufgestellt. Die Geschütze vor dem Schloß, der Kommandantur und dem kronprinzlichen Palais bleiben eine Zeitlang dort aufgestellt.

Bermüdete Kriegsnachrichten.

Rußland verborgt Generale an Montenegro.
Wien, 2. Sept. Nach einer Information aus Serajewo hat der russische General Popow, der langjährige Militär-Bevollmächtigte Rußlands in Montenegro, die Leitung der gesamten Operationen des montenegrinischen Heeres übernommen. Auch in den Reihen der montenegrinischen Truppen haben russische und serbische Offiziere die Führung, so daß unter den leitenden montenegrinischen Militärs, die sich zurückgelegt fühlen, große Unzufriedenheit entstanden ist.

Rußland raubt Privateigentum.
W. Frankfurt, 2. September.
Ein Frankfurter Geschäftshaus, das mehrere Niederlassungen in Rußland unterhält, erhielt auf indirektem Wege aus Jereen in der Krim die Mitteilung, daß die russische Regierung die gesamten Vorräte der dortigen Engländer, also deutsches Privateigentum, beschlagnahmt hat. Dies stellt einen internationalen Rechtsbruch dar, der alles übertrifft, was von den Gegnern Deutschlands auf diesem Gebiete schon geleistet worden ist.

Brüffel unter deutscher Herrschaft.

Amtsterdam, 2. Sept. „Handelsblad“ meldet, daß Bürgermeister Marx von Brüffel sich die größte Mühe gebe, um Zwischenfällen vorzubeugen. Er hat einen strengen Polizeidienst mit Hilfe der Bürgerwehr eingerichtet, die mit Säbel und Revolver bewaffnet sind. Die Postbeamten tun Hilfsdienste. Auf dem Kongreg-Platz, der die ganze Unterstadt beherrscht, stehen auf die Stadt gerichtete deutsche Kanonen. Der deutsche Kommandant überläßt die Kontrolle vollständig dem Bürgermeister, und die Belgier dürfen ruhig ihre Nationalfarben im Knopfloch tragen und die Nationalfahne an den Häusern flattern lassen.

Frankreichs Brüderhändel mit Serbien.
Paris, 1. Sept. Viviani hat fast täglich telegraphisch seine Glückwünsche übermitteln lassen, daß „Sieges“ der Serben über die Völkerverbreiter. Viviani erlaubt sich, dem serbischen Volke die herzlichsten Glückwünsche zu übermitteln, mit der besten Willens für den Sieg der brüderlich vereinigten Waffen.

Fabrikmäßige Herstellung von Dum-Dum-Geschossen.

WTB. Berlin, 2. Sept. Unsere Armeen haben, wie schon gemeldet, den gefangenen Franzosen und Engländern Tausende von Infanterie-Patronen mit vorn tief ausgehöhlten Geschossen abgenommen. Die Patronen befinden sich zum Teil noch in der mit Fabrikstempel versehenen Packung. Die in dieser Packung enthaltenen Geschosse sind durch ihre Zahl und Art unversehrtheit festgestellt. Im fortgezogen ist eine beträchtliche Maschine aufgefunden worden. Die Patronen sind also von der Hersevermahlung den Truppen in dieser Form geliefert worden. Gefangene englische Offiziere weisen hier auf Ehrenwort, daß ihnen die Munition für ihre Pistolen ebenfalls in derartigen Geschossen geliefert sei. Die Verbündungen unserer Krieger zeigen die verheerende Wirkung dieser Dum-Dum-Geschosse. Während Frankreich und England unter großer Verletzung der Genfer Konvention derartige Geschosse zulassen, deren Verwendung das Verbot eines barbarischen Kriegführung ist, hat Deutschland die völkerrechtlichen Bestimmungen genau befolgt. Im gesamten deutschen Heere ist kein Dum-Dum-Geschöß zur Verwendung gekommen.

Kriegs-Merlei.

Die abgehakten Japaner.
Den überflüßigen Japanern, die so heimlich namentlich unsere Universitätsstädte verließen, noch ehe das ultimative Ultimatum ihrer Regierung uns überreicht wurde, ist doch ein Strich durch die Rechnung gemacht worden. Unsere Behörden, denen, wie die „Kriegs-Zeitung“ berichtet, die Bewegung der Japaner nicht unbekannt blieb, konnten sie aber zunächst an der Abreise nicht hindern. Sobald aber das Ultimatum geteilt war, benachrichtigten sie die Behörden an der holländischen Grenze, weil sie damit rechnen, daß die Japs ihren Weg über Rotterdam nehmen würden. Diese Annahme erwies sich als richtig und es gelang, viele der verlassenen Gelben noch an der Grenze abzufassen. Die Erwischten, meistens Studenten, werden nun nicht in der Lage sein, ihr dank unserer deutschen Güte Erlernes gegen uns zu vermerken. Wir empfehlen, die abgehakten Japaner nun gleich mit ihren russischen Verbündeten in ein Gefangenenlager zu sperren.

Die Hohländer in Berlin.
W. Berlin, 2. September.
Der erste Transport englischer Gefangener ist in der heutigen Nacht auf dem Obersten Truppenübungsplatz in Berlin eingetroffen und im dortigen Barackenlager untergebracht worden. Es befinden sich unter den Engländern auch Hohländer in ihrer charakteristischen Tracht, dem kurzen Rocken. Im Laufe des heutigen Tages kommt ein weiterer Transport gefangener Engländer an.

Berühmthe.
Viel tausend tolle Wehren,
Niel junges Einhländ,
Niel reife Ködner rollen
Zerschnetter in den Staub!

Zum Saatforn wird die Angel,
Zur Fische jeder Schlag,
Draus einst in goldner Fülle
Brücht an der Erstetage! . . .

Ruffenhaufe.
Von der Börse wird geschrieben: Das Interesse „Ruffen“ hat sich seit Sonnabend beträchtlich gehoben, da heute von einer ausgemachten Haufe sprechen können. Etwas ist natürlich noch nicht dagewesen. Witten im tiefsten Kriege mit Rußland herrscht an der Börse eine ausgeprägte Ruffenstendenz. Alles dreht sich um „Ruffen“. Niemand in Friedenstagen hat man Rechtliches erlebt. Der Sieg der Ruffen ertrifft sie über die ganze Linie. Umfälle finden nun in Ruffen statt. Infolge der „Lawinenhaft“ wachsenden Nachfrage ist der Kurs rapid gestiegen; seit Sonnabend von 30 000 auf 95 000. Heute morgen wurden 60 000 notiert, um 12 Uhr mittags war der Kurs auf 70 000 gestiegen und eine Stunde später hatte er schon eine Höhe von 95 000 erreicht. Wenn das so weiter geht, wird die Börsenbehörde den Kurs freistellen lassen müssen. Dann wird es keine „Ruffen“ mehr geben.

Noch mehr Feinde.
Auf einer Bank in der Nähe eines westlichen Bahnhofes sitzt ein altes Ehepaar im eifrigen Gespräch mit mehreren jungen Frauen über die Anzahl unserer Feinde, als das Abendblatt erscheint und aus von der kleinen Gesellschaft herangezogen wird. Der Herr Papa liest das Neueste vor. Als er zu der Stelle gelangt: „ein Kampf auf den Wogen“ unterdrückt ihn seine bessere Hälfte mit den Worten: „Herrgott, Ernst, immer noch mehr! Was sind denn das nun noch für Anderen — die Wogen?“

Bismarck, hoch up!
Einier Republikarte entnehmen wie folgende kleine Anekdote: Als ein Transport Hamburg an Friedriehshafen vorbeifuhr, bog sich ein Landwehrmann weit aus dem Wagenfenster und rief: „Bismarck, it so a hupp, it is id, wie druf di!“ Auf dem nächsten Halt ging dann ein allgemeines Fragen durch die Mannschaft: „So Bismarck da?“ „Jai!“ „Ja, dann is gaut!“

